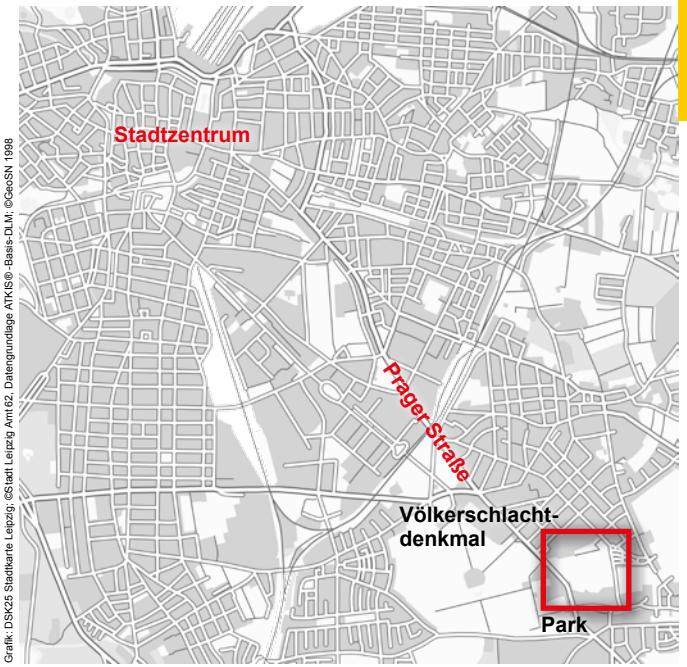
Grafik: Freiraumkonzepte GbR

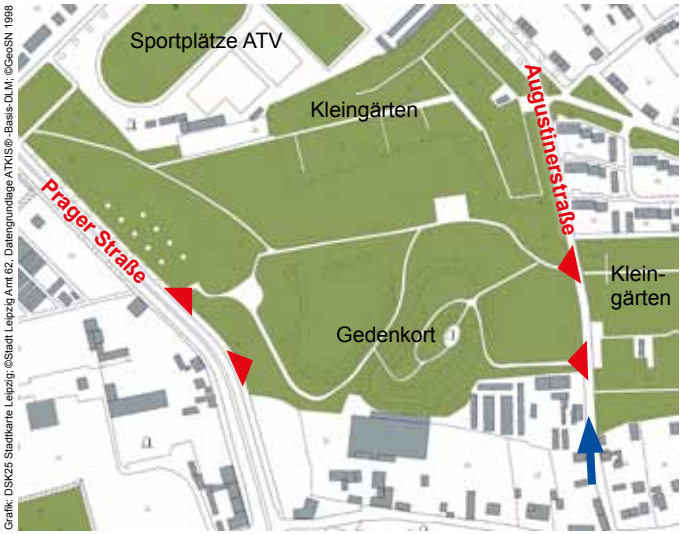
Das Konzept für den Park sieht eine schrittweise Sanierung und Umgestaltung vor. Neue Wege sollen hinzu kommen. Die Gehölzpflanzungen werden ergänzt, insbesondere zur belebten Prager Straße. Der vorhandene Spielplatz soll erneuert werden.

Die Konzeption wird in den kommenden Jahren weiter verwirklicht. Die Realsierung des Gedenkortes und der umliegenden Wege war ein erster Schritt.



Grafik: DSK25 Stadtkarte Leipzig; ©Stadt Leipzig Amt 62, Datengrundlage ATKIS®-Basis-DLM; ©GeoSN 1998

Lageskizze



Grafik: DSK25 Stadtkarte Leipzig; ©Stadt Leipzig Amt 62, Datengrundlage ATKIS®-Basis-DLM; ©GeoSN 1998

Der Park im Stadtteil Probstheida

Impressum:

Stadt Leipzig, Dezernat Umwelt, Ordnung, Sport
Amt für Stadtgrün und Gewässer
Redaktion: Sabine Christiansen
Layout: Freiraumkonzepte GbR, Susan Richter und Peter Fibich

Stadt Leipzig

Park an der Etzoldschen Sandgrube mit Gedenkort

Amt für Stadtgrün und Gewässer

Geschichte und Hintergründe

Foto: Gudrun Vogel

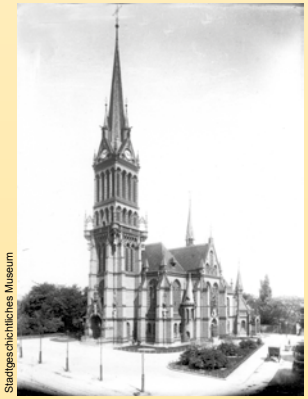
Augusteum (links) und Universitätskirche St. Pauli (rechts) kurz vor der Sprengung im Mai 1968

Foto: Gudrun Vogel

Der Innenraum der 1240 geweihten Paulinerkirche

Foto: Gudrun Vogel

Am 30. Mai 1968 wurde die traditionsreiche Kirche zerstört



Stadtgeschichtliches Museum

Die 1882-84 gebaute Markuskirche in Leipzig-Reudnitz

Der Park an der Etzoldschen Sandgrube ist ein idyllischer Ort. Ausgedehnte, von Gehölzen umstandene Wiesenflächen machen ihn zu einem Ort der Erholung inmitten eines Landschaftsschutzgebietes. Doch birgt der Park auch Zeugnisse dramatischer Geschichte.

Nachdem das Gelände im Oktober 1813 Schlachtfeld gewesen war, lieferte die hiesige Sandgrube des Besitzes Etzold einhundert Jahre später Baumaterial für das benachbarte Völkerschlachtdenkmal.

Im Frühjahr 1968 schließlich wurden in der über zehn Meter tiefen Grube die Schuttmassen der gesprengten Paulinerkirche verscharrt. Die Staats- und Parteiführung der DDR hatte das nahezu unversehrte Gebäude zum Abriss bestimmt, weil eine Kirche nicht in das Bild einer sozialistischen Universität passte.

Nach der Paulinerkirche brachte man auch die Trümmer der übrigen, teilzerstörten Bauten der Universität auf die Deponie, darunter des Augusteums. Im Laufe der Jahre gelangte weiterer Bauschutt an diesen Ort, vor allem aus Abbrüchen im Leipziger Osten.

Foto: Christine Soike

Der Trümmerberg 1985

Die im Jahr 1978 gesprengte Markuskirche in Leipzig-Reudnitz gehörte zu den letzten Gebäuden, deren Trümmer auf die Deponie kamen.

1985 wurde mit der Gestaltung des Geländes zu einem Park begonnen. Wege wurden gebaut und Laubbäume gepflanzt, ein Spielplatz mit Holzgeräten ausgestattet. Einen Teil der verbliebenen Sandgrube nutzte die vormilitärische „Gesellschaft für Sport und Technik“ als Übungsgelände. Die Kirchensprengung war in der DDR-Zeit freilich ein Tabu. Der Trümmerhügel erhielt einen Rodelhang und auf seinem Gipfel einen „Richtungsstein“, der auf die sichtbaren Dominanten der Umgebung hinwies.

Seit 2008 plante die Stadt Leipzig, am Ort der Trümmer dauerhaft an das Geschehen von 1968 zu erinnern. Bis dahin hatte lediglich eine Holzstele der Studentengemeinden auf die Geschichte verwiesen.

Foto: Peter Fibich

Das Plateau vor der Umgestaltung zum Gedenkort

Der 2011 fertig gestellte Gedenkort fügt sich zwanglos in die bestehende Landschaft ein. Der pflanzliche ‚Vorhang‘ ist nur an einer entscheidenden Stelle aufgezogen worden: Hier geht der Blick zur Innenstadt, dem historischen Ort der Sprengung. Unweigerlich tritt auch das nahe Völkerschlachtdenkmal ins Bild, mit dem Gelände ebenfalls eng verbunden. Zwei Ringstufen unterstreichen die ovale Form des leicht gewölbten Plateaus. Zwei Wildapfelbäume säumen einen Weg, der zum oberen Plateau hinaufführt. Das ‚Auge‘ innerhalb dieses Platzes schließlich führt symbolisch hinab, in Richtung der hier lagernden Zeugnisse.

Grafik: Freiraumkonzepte GbR

Der Entwurf des Gedenkortes (Landschaftsarchitekten S. Richter und P. Fibich) fügt sich in die vorgefundene Situation ein.

Eine Installation des Klangkünstlers Erwin Stache lässt das abgesenkte Oval zu einem Klangraum werden. Die Komposition lässt den verlorenen, gesprengten Kirchenraum für kurze Momente akustisch wieder erstehen. Wenn die Besucher die eingelassenen Schieferplatten berühren, erzeugen verstärkte Trittgeräusche zunächst einen Eindruck, als bewege man sich auf hohlem Boden. Die Stimmen von Zeitzeugen wehen vorüber. Orgelpfeifen sind zu vernehmen. Stadtgeräusche brechen sich Bahn, neue Töne schwellen an, Hall gibt Ihnen Weite, bis plötzlich – dies als Hinweis auf das plötzliche Verschwinden eines bedeutenden Sakralbaus – alle Geräusche abrupt verstummen. Allmählich gewinnen wieder die fernen, realen Geräusche der Stadt die Oberhand.

Die Klanginstallation ist vom 1. April bis 31. Oktober von 9.00 Uhr bis 21.00 Uhr in Betrieb.

Foto: Susan Richter

Ringstufen zeichnen die Topographie des Plateaus nach und führen zum Zentrum mit seiner Klanginstallation hin.